

Matthäus 6, 1 - 4: Geben und nicht prahlen

Ich liebe den Verkehrsfunk - wenn ich nicht gerade auf der Autobahn bin!

Denn ganz anders sieht es aus, wenn man selbst mitten drin steckt. Letztens gab es 50 km Stau auf der A2 - und meine Frau war mitten drin. Da kommt Freude auf!

Manchmal hört man in den Verkehrsnachrichten nicht nur die üblichen Staumeldungen von Deutschlands Schnellstraßen, sondern auch Warnmeldungen. „Achtung! Auf der A Sowieso befinden sich Personen auf der Fahrbahn“, oder: „Achtung auf der A Sowieso befinden sich Gegenstände auf der Fahrbahn.“

Es kann tödlich enden, wenn man solche Warnmeldungen einfach ignoriert. Ich werde nie vergessen, wie ich kurz vor Wiesbaden auf der Autobahn plötzlich einen Stuhl vor mir hatte und nur noch nach links ausweichen konnte, ohne in den Rückspiegel zu schauen!

Eine Warnmeldung ganz anderer Art lässt der Berprediger in Matthäus 6 los, Vers 1 bis 4 (Einheitsübersetzung 2016): *Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zu tun, um von ihnen gesehen zu werden; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten. Wenn du Almosen gibst, posaune es nicht vor dir her, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten gelobt zu werden! Amen, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn bereits erhalten. Wenn du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut, damit dein Almosen im Verborgenen bleibt; und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.*

Jesus beginnt diesen neuen Abschnitt in seiner Rede auf dem Berg nicht mit einer Stau-, sondern mit einer Warnmeldung: Achtung! Vorsicht! Passt auf!

Nach den Seligpreisungen und den radikalen Erklärungen der Gebote Gottes kommt Jesus jetzt und hier auf ein weiteres Thema zu sprechen: Auf unsere Frömmigkeit, auf das, was wir auf Grund unserer Gottesbeziehung tun.

Der erste Vers des 6. Kapitels ist die Überschrift für alles, was bis Vers 18 von Jesus gesagt wird über das Almosen, das Beten und das Fasten. (Revidierte Elberfelder Übersetzung) *Habt acht auf eure Gerechtigkeit, dass ihr sie nicht vor den Menschen übt, um von ihnen gesehen zu werden! Sonst habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der in den Himmeln ist.*

Auch in der Einleitung zu den Erklärungen der Gebote Gottes, seinem sechsfachen „Ihr habt gehört – ich aber sage Euch“ geht es um die Gerechtigkeit, Matthäus 5, Vers 20 (Einheitsübersetzung 2016): *Darum sage ich euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.*

Jesus fordert von seinen Nachfolgern nicht nur ein Mehr, eine bessere Gerechtigkeit als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern er warnt uns auch im Blick auf unsere Gerechtigkeit. Passt auf, dass ihr eure Gerechtigkeit (*δικαιοσύνη*; Matthäus 5,6; 5,10; 5,20; 6,1; 6,33) nicht zu Schau stellt.

Wenn man diese beiden Aussagen Jesu wie ein Puzzle zusammensetzt, wird etwas ganz Wesentliches sichtbar: Unsere Gerechtigkeit steht und fällt allein mit unserer Christusbeziehung. Nicht das Einhalten von Regeln und Gesetzen lässt uns vor Gott rein und gerecht dastehen, sondern nur Jesus und sein Blut, das er für uns vergossen hat. Nicht um vor Gott bestehen zu können, richten wir uns nach den Geboten, sondern weil wir durch Jesus Christus den heiligen Gott als Vater geschenkt bekommen haben, leben wir nach den Grundsätzen des Bergpredigers!

Christen müssen nicht die Gebote halten, um in den Himmel zu kommen! Sondern, weil uns durch **Christus allein** der Himmel offen steht, können und werden Christen nach den Geboten leben!

Es geht nicht um eine verdiente, sondern um eine geschenkte Gerechtigkeit.

Genau daran hängt unsere Heilsgewissheit: Ob wir – wie die Pharisäer und Schriftgelehrten – uns immer noch um unsere Gerechtigkeit bemühen, die ja letztlich eine erbärmliche Selbstgerechtigkeit und damit auch eine Selbsttäuschung ist, oder ob wir eben davon leben, dass wir eine bessere und größere Gerechtigkeit durch Christus bereits geschenkt bekommen haben.

So wie das zweifache Wort von der Gerechtigkeit Wegmarkierungen durch die Bergpredigt sind, so ist es auch mit dem dreifachen Wort von der Vollkommenheit (*τέλειον*):

Matthäus 5, Vers 16 (Einheitsübersetzung 2016): *So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.*

Matthäus 5, Vers 48 (Einheitsübersetzung 2016): *Seid also vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!*

Matthäus 7, Vers 21 (Einheitsübersetzung 2016): *Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.*

Die Worte von der Gerechtigkeit und der Vollkommenheit gehören zusammen und machen deutlich, um was es Jesus in seiner Bergpredigt geht: Um eine geschenkte Gerechtigkeit, um einen offenen Himmel und um eine gelebte Beziehung zum Vater im Himmel, die allein durch Jesus und seinen Kreuzgang möglich wurde.

Die Radikalität der Bergpredigt und die Unfähigkeit, wirklich danach leben zu können, sollen uns einerseits vor der Selbstgerechtigkeit bewahren und uns andererseits in die liebenden Arme des barmherzigen Vaters treiben. 18mal gebraucht Jesus in dieser Predigt die Anrede „Vater“ (5,16; 5,45; 5,48; 6,1; 6,4; 6,6; 6,8; 6,9; 6,14; 6,15; 6,18; 6,26; 6,32; 7,11; 7,21) für den heiligen Gott. Und er weist durch diese Anrede für Gott, die damals bei den Juden höchst selten und ungewöhnlich war, auf eine neue Art der Gottesbeziehung hin. Der Gott, der so heilig ist, dass die Juden es damals nicht wagten, den Namen Jahwe auszusprechen, sondern ihn mit Adonai – Herr – umschrieben, dieser große und schreckliche, dieser weltferne und heilige Gott – sagt Jesus - will unser Vater, will unser Ein und Alles, will allein unsere Gerechtigkeit sein.

Immer wieder bin ich im Gespräch mit Christen, die sich fragen, ob das reicht, was sie tun und wie sie leben, um in den Himmel zu kommen. Immer wieder treffe ich auf Christen – und manchmal gehöre ich selbst dazu – die sich den eigenen geistlichen Puls fühlen und bei ehrlicher Bestandsaufnahme erschrecken, weil sie wissen, es reicht nicht, es wird niemals reichen!

Der Bergprediger will unsere Blickrichtung verändern, weg vom eigenen Pulsfühlen, hin zur geschenkten Vaterbeziehung, weg von der selbst gemachten Gerechtigkeit, von der eigenen Kraftanstrengung hin zum Geschenk der Vergebung und des neuen Lebens in Jesus Christus. Die Bergpredigt ist alles andere als eine Gardinenpredigt oder ein moralischer Appell. Sie ist zutiefst seelsorgerlich und zugleich evangelistisch. Sie tut unserer müden Seele gut, und sie lädt uns ein, am Vaterherz Gottes heil zu werden.

Ohne diese Beziehung zum Vater im Himmel, die durch den Bergprediger eröffnet und durch Golgatha ermöglicht wurde, werden wir die Bergpredigt immer als moralischen oder ethischen Stellungsbefehl missverstehen und zugleich am Anspruch dieser massiven Worte vom Berg zerbrechen.

Jetzt nimmt uns der Bergprediger an die Hand und warnt uns davor, die geschenkte Gerechtigkeit zur Schau zu stellen und anderen unsere Frömmigkeit als eigene Leistung zu präsentieren.

Achtung! Vorsicht! Passt auf!

Jemand hat einmal gesagt: „Wen der Teufel nicht zur Sünde verführen kann, den versucht er frömmen zu machen!“

Genau darum geht's in diesen und den nächsten Versen bei unseren Almosen, beim Beten und beim Fasten, bei allem, was wir Frömmigkeit nennen, was wir als Ausdruck unserer geschenkten Glaubens- und Vaterbeziehung leben.

Im 5. Kapitel ging es um die Frage „Ob wir Gott genügen können“, und Jesus antwortet durch seine Auslegung der Gebote: „Niemals!“ Erst wenn euer Herz von Grund auf verändert wird durch eure Christusbeziehung, werdet ihr dazu befreit, anders miteinander umzugehen in Ehe

und Familie, in Gemeinde und Nachbarschaft. Nur wenn euer Herz mir gehört, werdet ihr den Nächsten und sogar euren Feind lieben können.

Im 6. Kapitel geht es um die Frage „Was habe ich von meinem Glauben?“, und Jesus warnt uns vor dem Applaus der Menschen. Der Lohn der Künstler darf niemals das Ziel der Nachfolger Jesu sein. Wer die menschliche Anerkennung sucht, verliert das Herz Gottes!

Hier liegt die Antwort auf die Frage, die mir auch so manches Mal begegnet: „Weshalb sind die Freude und die Begeisterung, wie ich sie am Anfang meines Glaubens hatte, nicht mehr da?“ Weil wir als Christen – genauso wie die Juden damals – in der ständigen Gefahr stehen, unseren Glauben vor dem Nächsten zu leben.

„Jedermann kümmerte sich um die Frömmigkeit des anderen, und von dem Maße seiner Frömmigkeit hing die Stellung des einzelnen in der menschlichen Gesellschaft ab. Darum der Alarmruf Jesu, die Frömmigkeit nicht zu üben vor den Menschen, um von ihnen gesehen zu werden. Dann wird die Frömmigkeit Schaustellung, Theater. Jesus braucht hier den Ausdruck „Heuchler“ für diese Menschen. Er bedeutet wörtlich Schauspieler und kann sehr wohl in dieser ursprünglichen Bedeutung verstanden werden. Man gibt sich, spricht, handelt, kurz man betätigt sich in diesen vom allgemeinen Urteil anerkannten Dingen vor einem Publikum: man steht immer irgendwie im Rampenlicht, auf einer Bühne, und ist besorgt um den Beifall.“

© Herbert Girgensohn, *Die Bergpredigt*, Seite 132 - 133

Das Wort Heuchler gebraucht Jesus insgesamt viermal in seiner Bergpredigt, hier beim Geldgeben, später beim Beten, beim Fasten und auch beim Kritisieren Anderer.

Heucheln tun wir nicht nur, indem wir uns bei unseren Mitchristen ins fromme Licht setzen, heucheln tun wir auch, wenn wir uns nicht zu unserem Glauben bekennen und vor anderen so tun, als wären wir keine Christen.

Achtung! Vorsicht! Passt auf!

Lasst euch nicht fremdbestimmen, weder durch die fromme Gemeinschaft noch durch die nichtchristliche Gesellschaft.

Immer öfter trifft man in ganz unterschiedlichen Geschäften auf die Aktion „Wählen Sie Ihren freundlichsten Mitarbeiter“. Dabei kann man in der Regel nicht nur einen Einkaufsgutschein gewinnen, sondern man sorgt auch dafür dass Kundenfreundlichkeit belohnt wird und der freundlichste Mitarbeiter anschließend auf einem Plakat von allen im Geschäft bewundert werden kann.

Das tut dem eigenen Ego gut, wenn alle sehen können, wie toll man ist. Deshalb kann man ja auch Spendernamen auf Parkbänken finden und dergleichen mehr.

Auch wir Christen stehen ständig in dieser Gefahr der Selbstdarstellung. Glänzen wir nicht auch gerne mit dem, was wir tun, wie viel wir spenden, wie voll unser Terminkalender ist, wen wir alles kennen, wie viel wir wissen, wo wir uns überall einsetzen, welche Glaubenserfahrungen

wir gemacht haben, wie fromm und freievangelisch unser Elternhaus war, welche Gaben wir besitzen und wie unersetzlich wichtig wir für die Gemeinde sind?

Helmut Thielecke weist darauf hin, dass es die Freude des Teufels ist, uns alle der Heuchelei beschuldigen zu können.

Diesem Vorwurf kann ich nichts entgegensetzen, wenn ich mich allein auf mein Gewissen oder mein Leben berufe. Doch ich darf im Namen Jesu Christi widersprechen, weil Jesus mit seinem Blut für alles bezahlt hat, auch für meine Heuchelei.

Wenn ich mich aber auf mich selbst berufe, wenn ich mich selbst zu wichtig nehme, wenn ich mir selbst ein Denkmal setzen will, wenn es mir eben immer noch - oder wieder einmal - um mich selbst geht, dann habe ich dem Ankläger nichts entgegenzusetzen.

Achtung! Vorsicht! Passt auf!

Nicht nur die Juden, nicht nur die Pharisäer und Schriftgelehrten, auch die Jünger Jesu und auch du und ich, stehen immer wieder in dieser Gefahr zu fragen: „Was habe ich davon?“ Wir fragen ständig nach dem Lohn für unseren Einsatz an Geld und Zeit, an Gaben und Hingabe. So fragte auch Petrus, Matthäus 19, Vers 27 (Einheitsübersetzung 2016): *Da antwortete Petrus: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was werden wir dafür bekommen?*

Und Jesus antwortet an anderer Stelle auf diese und ähnliche Fragen mit den Worten, Lukas 17, Vers 10 (Gute Nachricht): *Wenn ihr alles getan habt, was Gott euch befohlen hat, dann sagt: „Wir sind Diener, weiter nichts; wir haben nur getan, was uns aufgetragen war.“*

Nun wird aber in der Bergpredigt ja doch vom Lohn gesprochen: *„und dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten.“*

Haben wir als Christen also mit unserer Bekehrung auch noch einen himmlischen Sparvertrag eröffnet? Alles was wir einsetzen an Zeit und Geld, an Gaben und an Kraft wird uns von Gott am jüngsten Tag mit Zins und Zinseszins zurückerstattet - sozusagen als himmlische Rente?

Wer so rechnet, wer seinen Glauben also berechnend lebt, wird letztlich leer ausgehen. Denn mehr als das, was Gott uns in und durch Jesus geschenkt hat, kann er uns gar nicht schenken.

Zum anderen steckt in so einem Denken auch die Gefahr, dass alles, was ich tue, meine Nächstenliebe, mein Dienst für Gott, meine Mitarbeit in der Gemeinde als Mittel zum Zweck, zur eiskalten Einzahlung auf die Himmelsbank wird.

Wenn der Lohn, der uns versprochen wird, also nicht in barer Münze zu erwarten ist, wie haben wir dieses Wort dann zu verstehen? Zum einen ist das, was wir tun, lohnenswert im Sinne von sinn- und wertvoll. Zum anderen ist er selbst, unser Vater im Himmel, unser Lohn! Dass wir ihn haben, dass wir mit ihm alles haben, dass er uns genügt, dass wir sein Kind sein dürfen für jetzt und alle Zeit. Das ist Geschenk, nicht zu bezahlen und nicht gut zu machen.

Das ist unser Lohn, dass unser Vater im Himmel stolz auf uns ist und sich über sein Kind freut! Seine Freude und seine Begeisterung, seine Liebe und seine Nähe sind unser Lohn. Er selbst, der Vater im Himmel ist unser Lohn und unser Ziel, unser Glück, unser Ein und Alles.

Jesus nimmt uns hier als Seelsorger an die Hand und fragt nach unseren Motiven. Warum gibst du Geld? Warum betest du? Warum fastest du? Was willst du erreichen? Weshalb tust du das? Für wen tust du das? Willst du den Applaus der Menschen oder willst du den Menschen dienen? Willst du die Anerkennung der Menschen oder das Herz Gottes erreichen? Um wen geht es dir? Um dich oder um deinen Nächsten und um das, was dein Vater im Himmel von dir will?

Jesus stellt hier nicht das Geldgeben, das Beten und Fasten - unsere Mitarbeit in seinem Reich - in Frage, sondern er hinterfragt unsere Motivation! Geldgeben gehört für Jesus so selbstverständlich zum Glauben, wie Atmen zu einem lebendigen Menschen!

Nun muss noch auf ein letztes Missverständnis hingewiesen werden. Das Wort Almosen, wie es in den meisten Übersetzungen steht, ist mehr als irreführend. Es geht um Barmherzigkeit. Es geht nicht um eine Spende, die wir noch übrig haben, sondern es geht auch beim Geld um unser Herz. Wer die Barmherzigkeit Gottes erlebt hat, kann seine Hand nicht vor dem Nächsten verschließen. Und er wird es weder als selbstgerechte Leistung hinausposaunen noch vor sich selbst Buch führen. Die eine Hand wird nicht wissen, was die andere tut. Er wird es weder als großartiges Glaubenswerk verbuchen, präsentieren oder gar Gott vorhalten. Sondern er wird als einer, dem Barmherzigkeit geschenkt wurde, barmherzig handeln und in den verachteten und armen Menschen Jesus entdecken, so wie er es selbst sagte: *Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.* (Matthäus 25, Vers 34 bis 40).

„An diesem Morgen war Konrad, der Schuster, schon sehr früh aufgestanden, hatte seine Werkstatt aufgeräumt, den Ofen angezündet und den Tisch gedeckt. Heute wollte er nicht arbeiten. Heute erwartete er einen Gast. Den höchsten Gast, den ihr euch nur denken könnt. Er erwartete Gott selber. Denn in der vorigen Nacht hatte Gott ihn im Traum wissen lassen: Morgen werde ich zu dir zu Gast kommen. Nun saß Konrad also in der warmen Stube am Tisch und wartete, und sein Herz war voller Freude. Da hörte er draußen Schritte, und schon klopfte es an der Tür.

„Da ist er“, dachte Konrad, sprang auf und riss die Tür auf. Aber es war nur der Briefträger, der von der Kälte ganz rot und blau gefrorene Finger hatte und sehnsüchtig nach dem heißen Tee auf dem Ofen schielte. Konrad ließ ihn herein, bewirtete ihn mit einer Tasse Tee und ließ ihn sich aufwärmen. „Danke“, sagte der Briefträger, „das hat gut getan.“ Und er stapfte wieder in die Kälte hinaus.

Sobald er das Haus verlassen hatte, räumte Konrad schnell die Tassen ab und stellte saubere auf den Tisch. Dann setzte er sich ans Fenster, um seinem Gast entgegenzusehen. Er würde

sicher bald kommen.

Es wurde Mittag, aber von Gott war nichts zu sehen. Plötzlich erblickte er einen kleinen Jungen, und als er genauer hinsah, bemerkte er, dass dem Kleinen die Tränen über die Wangen liefen. Konrad rief ihn zu sich und erfuhr, dass er seine Mutter im Gedränge der Stadt verloren hatte und nun nicht mehr nach Hause finden konnte. Konrad legte einen Zettel auf den Tisch, auf den er schrieb: Bitte, warte auf mich. Ich bin gleich zurück! Er ließ seine Tür unverschlossen, nahm den Jungen an der Hand und brachte ihn nach Hause. Aber der Weg war weiter gewesen, als er gedacht hatte, und so kam er erst heim, als es schon dunkelte. Er erschrak fast, als er sah, dass jemand in seinem Zimmer am Fenster stand. Aber dann tat sein Herz einen Sprung vor Freude. Nun war Gott doch zu ihm gekommen.

Im nächsten Augenblick erkannte er die Frau, die oben bei ihm im gleichen Hause wohnte. Sie sah müde und traurig aus. Und er erfuhr, dass sie drei Nächte lang nicht mehr geschlafen hatte, weil ihr kleiner Sohn Petja so krank war, dass sie sich keinen Rat mehr wusste. Er lag so still da, und das Fieber stieg, und er erkannte die Mutter nicht mehr. Die Frau tat Konrad leid. Sie war ganz allein mit dem Jungen, seit ihr Mann verunglückt war. Und so ging er mit. Gemeinsam wickelten sie Petja in feuchte Tücher. Konrad saß am Bett des kranken Kindes, während die Frau ein wenig ruhte.

Als er endlich wieder in seine Stube zurückkehrte, war es weit nach Mitternacht. Müde und über alle Maßen enttäuscht legte sich Konrad schlafen. Der Tag war vorüber. Gott war nicht gekommen.

Plötzlich hörte er eine Stimme. Es war Gottes Stimme. „Danke“, sagte die Stimme, „danke, dass ich mich bei dir aufwärmen durfte - danke, dass du mir den Weg nach Hause zeigtest - danke für deinen Trost und deine Hilfe - ich danke dir, Konrad, dass ich heute dein Gast sein durfte.“

© aus „Kurzgeschichten 2“ von Willi Hoffsummer, Grünwald-Verlag, Seite 14

Liedeinspielung „Audience of one – Ich brauch‘ nur ihn“

„Es ist zwar sehr verlockend, wenn die Welt dir applaudiert.

Doch ich traue nicht mehr auf die Show, weil man dabei immer nur verliert. Um das nie mehr zu vergessen, bring' ich einen Zettel an.

Die Botschaft klingt ganz einfach, doch nur darauf kommt es an. Und da steht: Ich brauch' nur ihn, er ist mein bestes Publikum.

Denn allein sein Beifall zählt, gehe ich vom Podium. Gott erhör' mein Flehen: Ist mein Leben einmal um, dann wünsch' ich mir ein Lob von Dir, meinem Publikum.

Wenn die Gier nach Anerkennung mich bedrängt, etwas zu tun.

Ja, dann muß ich nur all die anseh'n, die Gott dienen, ohne auszuruhen. Und sie wollen keine Ehre, sie fragen nicht nach Lohn.

Und es ist, als stünd' in ihrem Herzen dieses Wort, ich kenn es schon: Ich brauch' nur ihn, er ist mein bestes Publikum.

Denn allein sein Beifall zählt, gehe ich vom Podium. Gott erhör' mein Flehen: Ist mein Leben einmal um, dann wünsch' ich mir ein Lob von Dir, meinem Publikum.

Es wird nicht lange dauern, da sind all die Massen still, dann stehe ich vor meinem Gott, dem ich nur das eine sagen will: Ich bin so froh, Du bist mein bestes Publikum.

Nur deshalb kam ich auf die Welt, auf dieses Podium.

Und das ist mein Lied, stehe ich vor Deinem Thron: Ich wünsche mir ein Lob von Dir, meinem Publikum.“

Text und Musik: Greg Ferguson

Deutsch: Fabian Vogt

© 1991 Projektion J Buch- und Musikverlag, Wiesbaden

Fragen zum Weiterdenken:

- Was ist der Unterschied zwischen geschenkter und verdienter Gerechtigkeit?
- Wie wirkt sich Selbstgerechtigkeit auf meine Beziehungen aus?
- Wann stehen wir in der Gefahr, vor anderen glänzen zu wollen?
- Womit trumpfen wir gerne bei anderen auf, um Applaus zu bekommen?
- Wann habe ich das letzte Mal etwas Gutes „im Verborgenen“ getan?